

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahntreises gehalten

Regulierungspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 40 Pfg., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Aussträgern monatlich 50 Pfg., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einseitige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Nachnahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 305.

Donnerstag, den 30. Dezember 1915.

54. Jahrgang.

Bestellungen

auf das mit 1. Januar 1916 beginnende 1. Quartal des

Weilburger Tageblatt

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

wollen die Abonnenten bei der nächsten Postanstalt, den Landbriefträgern oder bei unsern Aussträgern machen.

Man abonniert per Quartal zum Preise von nur 1 M. 20 Pfg. ohne Bringerlohn, 1 M. 50 Pfg. mit Bringerlohn, 1 M. 77 Pfg. durch die Post ins Haus gebracht.

Inserate und Bekanntmachungen haben bei der großen Verbreitung des „Weilburger Tageblattes“ einen großen Erfolg.

Vor einem Jahr.

30. Dezember 1914. In den Argonnen gelang es den deutschen Truppen, in diesem außerordentlich schwierigen Gebiete bedeutende Fortschritte nach Südwesten zu machen: mehrere nach vorn liegende Dörfer kamen in deutschen Besitz. Um St. Georges bei Neupont wurde immer noch gekämpft trotz des Sturmes und der niedergehenden Wolkenbrüche. Bei Semmerim im Oberesäß erneuerten die Franzosen ihre Angriffe, indes hatten sie nur den Erfolg, das von den Deutschen besetzte und gehaltene Dorf Steinbach in Trümmer zu schießen. — Einen echt soldatisch-kameradschaftlichen Tagesbefehl erließ Generalfeldmarschall von Hindenburg an seine Ostarmee. Er spricht den Truppen in warmen Worten seine Anerkennung aus. „Was Ihr an Entbehrungen ertragen, an Gewaltmärschen ausgeführt und in langdauernden schweren Kämpfen erreicht habt, das wird die Kriegsgeschichte aller Zeiten stets zu den größten Taten zählen. Die Tage von Tannenberg

Die zweite Frau.

Roman von Anna Seyffert-Rlinger.

Nachdruck verboten.

(16 Fortsetzung.)

„Aber Mutchen, wenn nun jemand so hart und lieblos gegen mich sein wollte,“ wagte Edith einzuwenden, welche im stillen der Mutter nicht so ganz unrecht geben konnte.

„Nun, und hat sich dir gegenüber irgendein Mensch nachsichtig und entgegenkommend gezeigt?“ gab Frau Howald mit erhobener Stimme zurück, „hast du schon die langen Arbeitsnächte vergessen, die Entbehrungen, welche du erduldest, um die euren Blumen taufen zu können, welche du als meine Aufmerksamkeit deinen Lehrern brachtest, um sie dir ein wenig geneigt zu machen? Und mußt du nicht jede Stunde wahrnehmen, um deinen Pflichten gerecht werden zu können? Die geringste Veräumnis würde man dir zum Vorwurf machen. Ihr könnt beide nur bestehen, wenn ihr eure volle Arbeitskraft einsetzt und durchaus korrekt handelt. Die besten Jahre meines Lebens habe ich daran gegeben, um euch zu tüchtigen, zielbewußten Menschen heranzubilden; mein Werk ist wohl gelungen, wer aber will es mir verargen, daß ich zittere, wenn ich es gefährdet sehe!“

Sie hatte sehr laut gesprochen. Nun setzte sie nachdrücklich die Treppe auf das Tablett und trug sie mit den Suppentellern zugleich hinaus.

Bei all dem Geräusch hatte man das Öffnen und Schließen der Tür nicht wahrgenommen, und so war Irmgard, welche früher, als sie beabsichtigt, heimkehrte, ungesahene Zeugin des ganzen Gesprächs geworden.

Schmerzlich enttäuscht, mit verhaltenem Atem lauschte sie, dann schlich sie hinaus, durch das Schlafzimmer in die Küche und wollte dort soeben die Auhentür öffnen, als Frau Howald mit dem Tablett in den Händen eintrat.

Sie erschrak heftig, als sie in das verstörte Mädchen anblickte. Hatte Irmgard etwas gehört? „Ich habe Ihnen Ihre Suppe aufbewahrt, Fräulein,“ sagte sie möglichst unbefangen, „darf ich sie Ihnen gleich auftragen?“

und den Masurischen Seen, von Opatow, Zwangorod und Warschau, von Kutno und Lodz, von Pilica, Bzura und Rawa können Euch nie vergessen werden!“ — Der österreichische Kaiser erließ einen Armees- und Flottenbefehl, in welchem er seine Zuversicht auf den Sieg, nach der beharrlichen Ausdauer, der Kampfesfreudigkeit und todesmutigen Tapferkeit des Heeres und der Flotte aussprach.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 29. Dez. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Westende wurde wiederum durch einen feindlichen Monitor beschossen, diesmal ohne jede Wirkung.

Der gestern berichtete feindliche Vorstoß am Sitzlein brach bereits in unserem Feuer zusammen.

Am Abend griffen die Franzosen zweimal die von uns eroberte Stellung auf dem Hartmannsweilerkopf an. Sie drangen teilweise in unsere Gräben ein. Nach dem ersten Angriff wurde der Feind überall sofort wieder vertrieben. Die Kämpfe um einzelne Grabenstücke nach dem zweiten Angriff sind noch im Gange. An Gefangenen blühten die Franzosen bisher 5 Offiziere und über 200 Mann ein.

Die Engländer verloren gestern zwei Flugzeuge, von denen das eine nordöstlich von Lens durch das Feuer unserer Abwehrgeschütze zur Landung gezwungen, das andere, ein Großkampfflugzeug, nördlich von Ham im Luftkampf abgeschossen wurde. Am 27. Dezember verbrannte ein weiteres englisches Flugzeug westlich von Lille.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

An der Küste bei Raggasen, nordöstlich von Dinkum, scheiterte ein Vorstoß einer starken russischen Abteilung. Südlich von Pinsk ist eine russische Feldwache überfallen und aufgehoben.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Die Vorgänge auf dem Balkan.

Athen, 29. Dez. (Z. B. T. B.) Savas meldet: Wie aus Saloniki unter dem 27. Dezember gemeldet wird, hat eine von den Flugzeugen der Alliierten vorgenommene Erkundung festgestellt, daß an der Front vollständige Ruhe herrscht. Es liegen keine Truppenbewegungen vor. Man glaubt in Militärkreisen nicht an das Bestehen eines bulgarisch-deutschen Angriffs.

Mißstimmung zwischen der Entente und Benizelos.

Athen, 29. Dez. (Z. B. T. B.) Der französische Generalstabchef Castelnau ist trotz aller gegenteiligen Versicherungen der penzelistischen Presse abgereist, ohne Benizelos zu besuchen. Dies wird als Ausdruck der Mißstimmung der Entente-Militärkreise ausgedeutet, daß Benizelos ohne Zustimmung des Königs und der Regierung die Entente nach Saloniki gerufen und in die jeßige schwierige Lage gebracht habe.

Griechenland und die Entente.

Amsterdam, 29. Dez. (Z. B. T. B.) „Daily Mail“ veröffentlicht ein Interview ihres Athener Korrespondenten mit dem griechischen Minister Gounaris. Auf die Frage, welche Maßregeln die griechische Regierung unternehmen werde, wenn Türken oder Bulgaren die griechische Grenze mit den Deutschen überschreiten würden, antwortete der Minister: Die Regierung kann nicht sagen, was unter diesen Umständen sich ereignen werde. Sie wird jedoch als Hauptziel die Unverletzlichkeit des griechischen Bodens vor Augen haben. Der Justizminister Rhalis gab auf eine ähnliche Frage zur Antwort: Wir werden weder den Türken noch den Bulgaren erlauben, ihren Fuß auf griechischen Boden zu setzen. Als jedoch die Frage dahin ergänzt wurde, was die Regierung tun werde, wenn Türken und Bulgaren die Deutschen lediglich begleiten würden, und was Griechenland gegenüber einer aus Bulgaren und Deutschen gemischten Truppe unternehmen werde, antwortete der Minister, daß mit dieser Frage eine andere ausgelöst werde, nämlich folgende: „Worum habt Ihr uns in diese Lage gebracht? Warum bleibt Ihr so hartnäckig in Saloniki? Was habt Ihr dort zu tun? Ihr kamt, um Serbien Hilfe zu leisten. Aber diese tapfere Nation ist vernichtet. Der Zweck Eurer Expedition besteht nicht länger. Alle Wege, Eisenbahnen und Brücken wurden durch die alliierten Armeen bei ihrem Rückzuge zerstört, alle sind unterminiert und werden bei der ersten Gelegenheit in die Luft gesprengt werden. Unter diesen Umständen muß jeder Gedanke Ihrerseits, daß wir die Offensive übernehmen, als unmöglich abgelehnt werden. Wir fürchten für das Leben und das Eigentum von Millionen

Während sie durch den Schnee dahinschritt, dachte sie noch darüber nach, warum ihr Vater diese Heirat wohl so geheim gehalten hatte. Aus Furcht vor seiner Irmgard sollte das geschieden sein? Nein, da mußte wohl noch ein anderer triftiger Grund walten, ein Etwas, das sich vorläufig ihrer Beurteilung entzog. Doch gleichviel, der Vater hatte der Fremden seinen Namen gegeben, also mußte sie ihm auch lieb und wert gewesen sein.

Hätte Irmgard von dieser zweiten Heirat Kenntnis erhalten, als ihr Vater noch am Leben war, so würde ihr Schmerz viel größer darüber gewesen sein als jetzt, wo sie seinen Tod beweinte und sich nach einem Herzen sehnte, das mit ihr trauerte.

Julie war nicht wenig erstaunt, als man ihr meldete, daß ihre Stiefmutter sie zu sprechen wünsche. Was wollte Irmgard? Kam sie als Anklägerin, oder wollte sie nur erfahren, unter welchen Verhältnissen Gehold sich zu dieser zweiten Heirat entschlossen hatte. Julie war auf alles vorbereitet und kampfbereit.

Stehend, in hochmütiger Haltung, erwartete sie das junge Mädchen.

Irmgard warf nur einen Blick auf dieses schöne, seelenlose Gesicht. Tapfer überwand sie ihre Antipathie, mit all ihrer gewinnenden Lebenswürdigkeit ging sie auf ihre Stiefmutter zu.

„Ich komme als Bittende zu Ihnen, lassen Sie uns Frieden schließen unseres lieben Vaters wegen.“

Wahllos überreichte sie in den noch kindlich offenen, lieblichen Zügen der vor ihr Stehenden. Die ausgestreckte kleine Mädchenhand ließ sie unbeachtet.

griechischer Untertanen in der Türkei und Kleinasien. Verlassen Sie Saloniki und ich werde Ihnen garantieren, daß die Deutschen nicht in Saloniki eindringen und noch viel weniger die Bulgaren und Türken."

Die Absicht des Bierverbandes.

Buda pest, 29. Dez. (T. U.) „A Vilag“ veröffentlicht folgendes Athener Telegramm: Laut Mitteilung des russischen Gesandten in Athen habe die griechische Regierung kürzlich anlässlich des Abzuges der griechischen Truppen aus Saloniki eine Anfrage an die englisch-französische Heeresleitung in Saloniki gestellt, und zwar welchen Teil Griechenlands eigentlich die Bierverbändler als Basis ihrer Kriegsoperationen zu betrachten gewillt seien. Der russische Gesandte erklärte, er habe in Vollmacht des Generals Sarraill die Antwort der englisch-französischen Heeresleitung dem Ministerpräsidenten Skuludis überreicht und mitgeteilt, daß der Bierverband seine Kriegsoperationen nicht nur auf Mazedonien, sondern auch auf Epirus ausdehnen werde.

Der Heilige Krieg.

Konstantinopel, 29. Dezbr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: In der Dardanellenfront wurde eines von drei feindlichen Flugzeugen, die Ari Burnu überflogen, durch das Feuer unserer Artillerie beschädigt und fiel ins Meer. Zwei Schiffe schleppten seine Trümmer gegen Imbros. Bei Sedd-ul-Bahr dauert der gewöhnliche Kampf mit allen Arten Bomben und Lufttorpedos an. Ein Panzerschiff der „Agamemnon“-Klasse beschuß unter dem Schutze zweier Kreuzer, zweier Monitore und acht Torpedoboote eine Zeilang mit Unterbrechungen unsere Stellungen. Unsere Artillerie erwiderte und traf mit zwei Hauptkugeln das Panzerschiff und einen Kreuzer. Am 27. Dezember warf ein hinter der Insel Merkez aufgestellter Monitor 80 Hauptkugeln auf die anatolische Küste der Meerenge. Unsere anatolischen Meerengen-Batterien nahmen die Landungsstellen von Telle Burnu und Sedd-ul-Bahr verschiedene Male unter Feuer, verhinderten und störten den feindlichen Transport, versenkten bei Telle Burnu ein Boot und zerstörten einen großen Schuppen durch zwei Treffer. Eines unserer Wasserflugzeuge warf nachts mit Erfolg vier Bomben auf ein Zeilager. Sonst nichts Neues.

Eine Siegesfeier.

Konstantinopel, 29. Dezbr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Infolge der Siege über die Engländer und der Räumung von Anaforta und Ari Burnu ließ der Sultan dem Oberbefehlshaber der fünften Armee, Osman von Sanders Pascha, seine kaiserlichen Grüße übermitteln, wofür dieser durch Vermittlung des Kriegsministeriums dem Sultan danken ließ. — Bei der Übergabe der Fahne an die Truppen hielt der Sultan in Marschalluniform an die Soldaten eine Ansprache, in der er seine hohe Befriedigung über die Fortschritte der Armee ausdrückte, dem Allmächtigen für den Sieg dankte und ihn anflehte, daß weitere folgen möchten. Der Feier wohnten der Kriegsminister Enver Pascha, alle übrigen Minister und der bulgarische Militärattaché bei.

Die Räumung der Subla-Stellung.

Rotterdam, 29. Dez. (T. U.) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Athen: Nach türkischer Schätzung stehen auf dem Südpfeil der Halbinsel Gallipoli noch etwa 25000 Mann. Die schnelle Räumung der Antza- und Subla-Stellung nach dreitägiger Beschießung, vom 17. bis 19. Dezember, war hauptsächlich dem Umstand zuzuschreiben, daß die englische Munition der neuen schweren Geschütze knapp wurde.

Geschiteter russischer Durchbruchversuch.

Ezernowiz, 29. Dezember. (T. U.) Der am Weihnachtabend angelegte russische Angriff gegen unsere Stellungen an der bessarabischen Grenze dauert ungeschwächt fort. Bei unausgesetztem schweren Geschützfeuer folgt Sturmangriff auf Sturmangriff, die jedoch sämtlich von unseren Truppen mit beispiellosem Heldentum ab-

gewehrt werden. Seit 24 Stunden unterhält der Feind ein Trommelfeuer. Das Geschützfeuer ist in Ezernowiz deutlich vernehmbar. Nach ungeheurem Aufwande an Munition und Menschenopfern ist der feindliche Durchbruchversuch durch unsere Stellungen nicht gelungen. Jedesmal, wenn der Feind zum Sturm angelegt hatte und unsere Linien erreicht wurden, ist er wieder zurückgeschlagen worden. Unsere Truppen wehrten bis heute acht feindliche Sturmangriffe ab.

Unabhängigkeitserklärung der chinesischen Provinz Jünnan.

Amsterdam, 28. Dez. (Genf. Frst.) Reuter meldet aus Peking: Der Militärgouverneur erließ eine Proklamation, wodurch die Provinz als unabhängig erklärt wird. Weiter heißt es, Jünnan hat seinen Eid als Präbident der Republik gebrochen, und es werde ein Aufruf an das Volk gerichtet werden, die Republik wiederherzustellen. Zahlreiche Kontingente der nördlichen Truppen sind nach Süden geschickt worden.

Die revolutionäre Bewegung in China.

Peking, 28. Dezbr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Wie dem Reuterischen Bureau aus Schanghai gemeldet wird, sagte ein revolutionärer Führer aus Japan, der von einem Berichterstatter über die Unabhängigkeitserklärung Jünnans befragt wurde, es hänge nunmehr von den anderen Militärgouverneuren ab, ob sie sich der Revolution anschließen wollten, die vor 14 Tagen endgültig beschlossen worden sei. Ferner sagte er voraus, daß vor Ablauf dieser Woche, zu welcher Zeit Jünnans Proklamation der Monarchie erwartet wurde, eine allgemeine Erklärung gegen Jünnan erfolgen würde.

Die Nachrichten aus China sind ernst. Die Südwestküste des chinesischen Reiches ist seit alter Zeit die Sturmwende des riesengroßen Landes, in dem zu allen Zeiten der Geschichte fast kein Jahr vergangen ist, ohne daß es irgendwo zu lokalen Unruhen kam. Ob es sich auch diesmal lediglich um örtliche Aufstände oder um eine wohlorganisierte große Bewegung handelt, steht noch nicht fest. Jünnan ist zurzeit der mächtigste im Lande, und wenn er genügend Geld hat, um die Truppen zu zahlen, so wird er auch des Aufstandes in Jünnan Herr werden. Die englischen Meldungen lassen erkennen, daß es sich um einen Aufbruch handelt, den die in Japan weilenden chinesische Revolutionäre und vielleicht auch die reichen chinesischen Kaufleute in Singapur und in den Straits Settlements angezettelt haben.

Kriegsfahrten unter dem Halbmond.

(Schluß.)

Mit herzlichem Dank waren wir bei Eintritt der Dunkelheit von der Schwesterstadt wieder geschieden; auch ihnen hatte in ihrer Abgeschiedenheit der Tag wohl eine kleine Abwechslung und Anregung gebracht. Dann glitten wir langsam auf der Marmara weiter gen Süden. Der Mond beleuchtete wundervoll Küste und Meer und alles schien so friedlich und ruhig, daß man sich mit Gewalt immer wieder in die rauhe Wirklichkeit versetzen mußte. Wer nicht so sehr begeistert war, von dem hellen Licht des Mondes, das war unser verehrter Kommandant; denn es galt umso schärferen Ausguck nach den U-Booten zu halten, die vielleicht die Pöle der Nacht zu ihren schlimmen Taten ausnützen wollten. Gegen Morgen sollten wir in die Meerengen der Dardanellen einlaufen, und da niemand von uns diesen wichtigen Augenblick verpassen wollte, so machte alles frühzeitig seinen Schlafplatz auf. Wind und Wellen waren uns wohl gesinnt, und so trafen wir schon kurz nach Sonnenaufgang am Eingang der Dardanellen ein.

Von der Stadt „Dardanos“ am Südufer haben sie ihren Namen, der bei den Alten „Hellestond“ hieß. In einer Länge von ca. 60 Kilometer bei einer zwischen 1 1/2 und 8 Kilometer wechselnden Breite zieht sich diese zwei Erdteile trennende Straße dahin; ihre Strömung ist teilweise außerordentlich stark, ihre Tiefe bedeutend. Hier befand man sich auf dem schifflich wohl be-

reimtesten Boden der Welt. Welche Erinnerungen für den alten Gymnasiasten insbesondere! Kerges schon über die Meerenge fast vor einem halben Jahrtausend v. Christus, und schon damals muß unbedingt die große Wichtigkeit des Armeetrainings festgestanden haben, denn sonst hätte er wohl kaum diese Bilanzleistung fertig gebracht. Nach Kerges setzte Alexander der Große diesmal nach Asien über; dann die Kreuzfahrer und endlich die Türken nach Europa. Diese erkannten ihrerseits schnell den Wert der Engen für die Verteidigung ihrer Hauptstadt, und schon gegen Ende des 15. Jahrhunderts wurden die heute noch zum Teil bestehenden, zum Teil auch zerstörten Befestigungen von Rum-Kaleh und Sedd-ul-Bahr gebaut. Riesengeschütze für ungeheure Steintugeln, die man dort aufgestapelt heute noch dort liegen sieht, wurden aufgestellt. Diese Verteidigungsanlagen bildeten den Beginn der heutigen, natürlich bedeutend vergrößerten und modernisierten Verteidigungsanlagen. Mit Ausnahme von ganz unbedeutenden Fällen haben es die Türken stets zu verhindern gewußt, daß feindliche Flotten vor den Toren des Bosporus erschienen. In der Neuzeit haben nun zahlreiche Verträge, Meerengenkonventionen, Protokolle und Kongresse der Türkei die Verpflichtung auferlegt, kein Kriegsschiff einer fremden Macht die Engen passieren zu lassen. Diese Verpflichtung schien im Wege zu stehen, als die „Göben“ und „Breslau“ die Erlaubnis nachsuchten, angesichts des ihnen folgenden starken englischen Geschwaders in die Dardanellen einzulaufen. Die kluge türkische Regierung hatte aber nur zu gut erkannt, daß jetzt auch das eigene Reiches Schicksal in Gefahr lag. Rußlands, des ewigen Widersachers, Pläne auf Konstantinopel waren ihr zu bekannt und England sah sie diesmal im Bund mit Rußland. Es hatte ohne weiteres die beide auf seinen Werften fertiggestellten und zur Abfahrt bereiteten türkischen Dreadnoughts, „Osman I.“ und „Reischad“, die ihre Entstehung einer nationalen Sammlung, an der sich selbst der ärmste Hamal beteiligt hatte, verdanken, und bereits bezahlt waren, für sich mit Beschlag belegt. Wie ein Wutsturm ging es durch die ganze Nation, die von ihrem bisherigen „Freunde“ solches nicht erwartet hatte. Man übernahm daher kurz entschlossen die beiden deutschen Schiffe durch Ankauf und reichte sie mit ihren Besatzungen in die türkische Flotte ein. Gleichzeitig verzichtete man auf die Dienste des verräterischen englischen Admirals Limpus nebst seiner gesamten ehrenwerten Marinemission, die statt den Fortschritt der osmanischen Marine zu fördern, sie im Gegenteil, lange vorbereiteten Pläne gemäß, zurückgehalten hatte. An seine Stelle trat jetzt der deutsche Geschwaderchef U. Souchon mit seinen hervorragenden Offizieren, der im Verein mit dem Votführer v. Wangenheim die türkische Regierung mit Rat und Tat unterstützte. Das sollte sich schon bald bemerkbar machen. Es ist noch nicht die Zeit gekommen, um die Verdienste dieser und anderer Männer in das rechte und ihnen auch in der Öffentlichkeit gebührende Licht zu setzen.

Jedenfalls hat hier ein gütiges Schicksal die rechten Männer an die rechte Stelle gestellt. Solche Gedanken bewegen sich bei der Einfahrt in die Dardanellen. Gleich nach dem Passieren des Eingangs trat uns das Bild des Krieges in recht greifbarer Form vor Augen. Das auf dem Eubos (Nord-)Ufer liegende Städtchen Gallipoli, welches der ganzen Halbinsel den Namen gibt, lag fast gänzlich in Trümmer vor uns. Hier hausten sonst 15000 Einwohner, die zum Teil geflohen, zum Teil durch das Oberkommando entfernt waren. Das Städtchen war wiederholt von den englischen Kriegsschiffen über den hier sehr schmalen Teil der Halbinsel hinweg aus dem Golf von Saros beschossen worden. Ein großes Feldstück fürwahr. Auf 20 Kilometer können diese langen Rieskanonen von 35 und 38,5 Zentimeter ihre fast manneshohen Riesen-Geschosse schleudern, vor deren Höllenwirkung natürlich keine Stadt bestehen bleiben kann. Sie selbst lagen soweit im See, daß sie von den uns auf Gallipoli zur Verfügung stehenden Geschützen nicht erreicht werden konnten. So lagen sie also ganz in Sicherheit und im Schutz der

„So ohne weiteres kann ich keinen Freundschaftsbund mit Ihnen schließen“, sagte sie malitios, „dazu bedarf es einiger Erklärungen Ihrerseits, denn ich setze diesem Entgegenkommen berechtigtes Mißtrauen entgegen.“

„Er scheint es Ihnen so unnatürlich, daß ich mich unter Ihren Schutz begeben?“ fragte Irmgard sanft, „wenn Sie mir nur ein wenig Freundschaft erweisen möchten, so würde ich diese zweite Ekat meines lieben Papas segnen. Erlauben Sie mir doch, liebe Mutter zu Ihnen zu sagen und Sie mit dem verwandtschaftlichen Du anzureden.“

„Diese Bitte kann ich nicht wohl abschlagen, ohne mich lächerlich zu machen, obgleich es äußerst fatal für mich ist, von einem heiratsfähigen Mädchen, das kaum zehn Jahre jünger ist als ich, mit Mutter angeredet zu werden.“

„Das gebe ich zu“, ein schwaches Lächeln umspielte Irmgards Lippen, „es ließe sich ja auch noch ein Ausweg finden. Geben Sie mir das Recht, Sie bei Ihrem Vornamen zu nennen. Fremde brauchen dann nicht zu erfahren, daß Sie meine Stiefmutter sind, sondern können Sie für eine Verwandte von mir halten.“

„Das ließe sich hören. Ich muß aber sogleich bemerken, daß ich keine Sentimentalitäten liebe. Für Zärtlichkeiten jeglicher Art habe ich kein Verständnis.“

Irmgard sah sie groß an. Wie vollendet schön war diese Frau! Jedenfalls hatte ihre beständige Erscheinung den Vater geblendet und bezaubert. . . Er hatte einen so weichen, zärtlichen Sinn gehabt, wie grausam enttäuscht mußte er gewesen sein, als er erkannte, daß seine Gattin weder Herz noch Gemüt besaß.

Daher sein verändertes Aussehen, sein verstörtes Wesen, daher auch das Geheimhalten des in der Ueberzeugung geschlossenen Bundes. Er hatte seinem Kinde diese Eindrücke eripen wollen, er schämte sich auch wohl des begangenen Irrtums — o, wie furchtbar mußte er in seiner gänzlichen Vereinsamung gelitten haben.

„Nun, du scheinst ja ebenso gründlich enttäuscht zu sein, wie früher dein Vater, als er endlich zu der Ueberzeugung kam, daß Schmeicheleien mir lästig sind. . . Ist dir wirklich so viel daran gelegen, mir zärtliche Aufmerksamkeit zu erweisen?“

Irmgard sah ihre Stiefmutter an. Ein harter Blick

lag in den blauen Mädchenaugen. „Deine Furcht, daß ich dir lästig fallen könnte, ist unbegründet!“ sagte sie kalt, „mir wären verwandtschaftliche Zärtlichkeiten zwischen uns ebenso unentbehrlich wie dir.“

„Nun, dann verstehen wir uns ja besser, als ich vermutete!“ rief Julie mit erhöhter, etwas scharf klingender Stimme, „bitte, nimm Platz, du scheinst vernünftiger zu sein, als ich glaube. Teile mir mit, was dich zu mir führt, ein besonderer Grund muß es schon sein.“

Irmgard kamste mit sich. Konnte sie in der Nähe dieser Frau leben, die so viel Unheil über ihre Familie gebracht, welche Schuld hatte an all diesem Kummer, an dem frühzeitigen Tode des Vaters?

Aber Julie trug den Namen Bezold, war es da nicht Irmgards Pflicht, Geduld zu üben?

Langsam glitt das junge Mädchen in den ihr zunächst stehenden Sessel, ihre Füße trugen sie nicht mehr. O, Himmel, wie rasch hatten unheilvolle Wolken ihr sonnenhelles Dasein umlagert, und wie schwer wurde es ihr noch immer, sich der ganz veränderten Lebensweise anzupassen.

„Nun, werde ich endlich erfahren, welchem Umstande ich deinen Besuch zu danken habe?“ fragte Julie ungeduldig.

„Der frühere Buchhalter Papas hatte mir in seiner Familie eine Zuflucht geboten“, sagte Irmgard traurig, „aber seine Mutter ließ es mich fühlen, daß meine Gegenwart ihr unangenehm war, darum kann ich dort nicht länger sein.“

„Man hat dir den Aufspatz gegeben, ich dachte es mir!“

„Niemand hat mich gehen heißen — im Gegenteil ist es sehr wohl möglich, daß man mich bitten wird, zurückzukommen. Fräulein Howald war lieb wie eine Schwester mit mir.“

„Ausreden! Du bist anspruchsvoll und empfindlich wie eine Prinzessin, und das läßt sich leider gefallen — auch ich nicht. Geh nur wieder, hier ist kein Raum für dich. Skandalös, daß dein Vater uns in dieser Notlage zurückgelassen geradezu unerhört.“

Irmgard erhob sich hastig. „Ich erlaube nicht, daß

du meinen a men Papa ansehest, in meiner Gegenwart darfst du es nicht tun!“ sagte sie zitternd, schon in Julies haßerfülltes Gesicht blickend.

„Nun ja, ihr hattet einander keine Vorwürfe zu machen, um dich herauszuputzen war ihm keine Summe zu hoch! Und du hast seine Nachgiebigkeit dir gegenüber reichlich ausgenutzt. Daher gönne ich dir auch diese Niederlage. Suche nur nach einem Obdach, ich habe feins für dich.“

„Deine Anschuldigungen muß ich zurückweisen“, sagte Irmgard nach Festig eintönig, „Pa, a war oft böse, daß ich jeden Luxus verabschmähte, er hätte mir so gern Perlen und Diamanten geschenkt, aber ich liebe die kalten Steine, die gleichenden Geschmeide nicht, ein düstiges Lächeln, eine frische Blume genügt mir. Ich habe von meinem Toilettegelde reiche Erparnisse gemacht!“

„Geh, mir entzog er alles, um dir mit vollen Händen geben zu können!“ fuhr Julie gereizt auf. „Wenn er mir einmal zehntausend Mark gab, verlangte er, daß ich Jahr und Tag damit reiche. Und wenn ich mich gegen dieses Knäusersystem empörte, so nannte er mich eine Verschwenderin.“

„Zehntausend Mark?“ entsetzte sich Irmgard, „zehntausend? Und diese Summe gab er öfter als einmal im Jahr?“

„Biermal! . . . Ja, er gab zwanzigtausend und mehr! . . . Ah — wie der Reiz dir aus den Augen blüht. Wenn es auf dich angekommen wäre, so hätte ich, die Gemahlin des Herrn Bantier, hinter dem Ladentisch stehen und als Verkäuferin meinen Unterhalt verdienen müssen. Daher also keine Furcht vor dir!“

„Und wozu brauchst du so schrecklich viel Geld?“ fragte Irmgard naiv.

Julie lachte es klang beständig, glockenhell. „Ja, du enstest mir, Julie von Saldern hatte stets noble Passionen, und wenn ich geahnt hätte, daß Bezold so ein armer Tropf war —“

„Du hast meinen Vater ruiniert und die Sorge hat ihn getötet!“

(Fortsetzung folgt.)

großen Schußweite ihrer Turmgeschütze und feuerten
beherzt auf friedlicher Menschen Wohnstätten. Sie
vermuteten infolge ihrer Fliegererkundigungen dort das
Hauptquartier des A. Oberkommandos der Gallipoli-
Armee. Diese Beschießung wird auch jetzt noch von
Zeit zu Zeit wiederholt; der militärische Schaden ist
aber natürlich nur ganz gering, besonders wenn man
den ungeheuren Aufwand an dieser teuren Munition
in Betracht zieht. Aber damit sind die Herren Engländer
schonlich genug versehen. Bei der ersten Beschießung
Gallipolis befanden sich natürlich die armen Bewohner
in größter Not und Angst. In einem der Lazarette,
die geräumt werden mußten, wirkte segensreich und
aufopferungsvoll eine Wienerin, eine Dame, die ich be-
reits flüchtig an anderer Stelle im Kreise ihrer deutschen
Mitschwester an ihrer jetzigen Arbeitsstätte erwähnen
durfte. Als diese wahnsinnigen „Reisefloster“ unter
internationaler Beihilfe daherhergekauft kamen, und, erd-
bebenartig, ganze Häuserblocks zertrümmerten, war eine
der wenigen die absolut ruhig blieben, systematisch und
mit Überlegung und feinerster Nervosität, Gile oder Un-
ruhe zeigten, gerade diese Dame. Der ritterliche Kom-
mandant des Hauptquartiers, Oberstleutnant v. Fr., hat
mit und dem fröhlichen Häuflein unserer kleinen Tafel-
runde im Meszelt mit den Ausdrücken größter Ver-
wunderung davon erzählt. Auch ihren Gatten lernte
ich im Hauptquartier kennen, einen hochgebildeten, außer-
ordentlich sympathischen höheren türkischen Militärarzt,
bei allen gleich geschätzt und beliebt mit klarem Blick
und Verständnis, besonders auch für die gegenseitigen
Beziehungen der deutschen und türkischen Offiziere zu-
einander. Zu eigenartigen Reflektionen Veranlassung
gab mir auch eine Beobachtung, die mir kurz vor der
Einfahrt in die Meerengen machten, etwa an der schmalen
Stelle von Gallipoli, bei der Stadt Bulair. Hier hatten
französische und englische Ingenieure schon während des
Krimkrieges als Rückendeckung der Dardanellen-Befesti-
gungen quer über die ganze Halbinsel, die hier etwa
zwei deutsche Seemeilen breit ist, befestigte Stellungen
angelegt. Auch heute wehen beider Flaggen brüderlich
vereint zusammen, aber als dritte im Bunde — Bruder
Austri! An der Stelle stand auch die große Mauer des
Perikles, zum Schutz gegen die thrakischen Räuber des
Festlandes.

(Unberecht. Nachdr. verb.)

Aus Großer Zeit — Für Große Zeit.

31. Dezember 1815. Wo ist Deutschland? So fragt
der Patriot Steffens zum Jahreschluß, jener Mann,
der mit Begeisterung in Breslau den Widerstand gegen
Napoleon organisiert hatte: Wo ist jetzt das Deutsch-
land, dem der Kampf galt? Alle jungen Krieger, da-
runter die vorzüglichsten, wurden Politiker. Wo ist das
Deutschland, fragen sie, für welches zu kämpfen wir
aufgefordert wurden? Es lebt in unserm Innern. Bringt
es uns, wo wir es finden, oder wir sind genötigt, es
uns selbst zu suchen!

Ausland.

Luxemburg.

— Luxemburg, 29. Dez. (Zens. Freist.) Eine
größere Anzahl von Teilnehmern der dieser Tage in
Luxemburg abgehaltenen Generalversammlung des luxem-
burgischen Katholischen Volksvereins, an dessen Spitze
einige kirchliche Politiker stehen, zog vor das Großherzog-
liche Palais, um der Herrscherin zu huldigen. Die Groß-
herzogin erschien mit ihrer Mutter auf dem Balkon und
dankte.

England.

— London, 29. Dez. (W. T. B. Nichtamtlich.)
Nach einer Reuter-Meldung erklärte Asquith im gestrigen
Kabinettsrat, daß die Dienstpflicht notwendig sei. „Ti-
mes“ schreibt dazu, daß das Kabinet beschloß, in Bälde
einen Gesetzentwurf zur Einführung der Dienstpflicht im
Unterhause vorzulegen.

Bermühtes.

Eine kaltblutige Frau. Ein vor einigen Jahren aus
Ceylon zurückgekehrter Reisender erzählt in einem ameri-
kanischen Blatte ein Abenteuer, das als ein seltenes Bei-
spiel erstaunlicher Kaltblütigkeit und Gelassensgewand einer
jungen Frau wiedergegeben wird. Es war bei einem
Diner in Trincomalee, „das Diner war vorüber, wir
sagen im Salon, als ich plötzlich sah, wie der Blick der
liebeswürdigen Dame des Hauses, einer ungewöhnlich
anmutigen und lebhaften jungen Frau, starr wurde; sie
ries dem an der Tür stehenden eingeborenen Diener zu,
eine Schale mit Milch zu holen und auf das Fell zu
setzen, auf dem ihre Füße ruhten. Obgleich der Begehr
so ruhig und gelassen gegeben war wie ein gewöhn-
licher Auftrag, ahnte ich sofort, daß sich eine Schlange
im Raume befinden mußte. Da eine hastige Be-
wegung den Tod bedeuten konnte, sahen wir
regungslos wie Bildsäulen, das für aber glitten unsere Blicke
durch alle Winkel des Raumes. Allein nichts war zu
sehen. Die Milch wurde gebracht, vorsichtig auf das Fell
gesetzt, ein paar Sekunden, die uns endlos dünkten, ver-
strichen, und dann — endlich! — erschien die Schlange.
Wir sahen mit Entsetzen, wie sich von dem Fußgelenk der
jungen Dame des Hauses eine große Kobra loslöste und
auf die Milchschale zuglitt. Sie wurde natürlich sofort
erschlagen. Wie viele Frauen aber mag es geben, die
unter solchen Umständen die Kaltblütigkeit und die Willens-
kraft haben, ruhig zu bleiben und sich nicht zu bewegen?
Erst als die Schlange tot am Boden lag, gab die Nerven-
spannung einerer Wirtin nach, und sie sank in Ohnmacht.“

Eine eigenartige optische Täuschung. Künstler und
Gelehrte haben oft die Beobachtung gemacht, daß die
Farben landschaftlicher Bilder lebhafter und schöner er-
scheinen, wenn man sie mit umgekehrtem Kopf zwischen
den Beinen hindurch betrachtet. Kamentlich ist dies bei
dem Blau und Purpur entfernter Gebirge der Fall, und
Berge von blaugrauer Farbe, auf diese Weise betrachtet,
erscheinen glänzend blau oder purpurn. Nach einer Er-
klärung eines bekannten Gelehrten hat diese Beobachtung
darin ihren Grund, daß bei der Umdrehung des Kopfes

Sotales.

Weilburg, 30. Dezember.

† Das Eisene Kreuz wurde verliehen: Mus-
ketier Jakob Schme aus Dorndorf. — Reservist Wilh.
Emrich aus Kröfchelbach, Kreis Weimar, beim Inf.-Regt.
Nr. 116. — Landsturm-Reservist Friedrich Kuhn aus
Bonbaden, beim Inf.-Regt. Nr. 80. — Unteroffizier
Stahl aus Diez.

Eine Bekanntmachung vom 23. Dezember 1915,
die am 27. Dezember 1915 in Kraft tritt, betrifft die
Beschlagnahme, Verwendung und Veräußerung von Bast-
fasern (Jute, Flachs, Ramie, europäischer Hanf und
überseeischer Hanf) und von Erzeugnissen aus
Bastfasern. Nach dieser Bekanntmachung sind alle
Bastfasern in rohem, ganz oder teilweise gebleichtem,
kroemiertem oder gefärbtem Zustande beschlagnahmt. Ihre
Verarbeitung ist für den allgemeinen Gebrauch nur in
ganz bestimmten, in der Bekanntmachung näher geregelten
Fällen erlaubt. Zur Erfüllung von unmittelsbaren oder
mittelsbaren Aufträgen der Heeres- oder Marinebehörden
(Kriegslieferungen) ist die Verarbeitung und Verwendung
von Bastfasern in weitem Umfange zugelassen. Insbe-
sondere dürfen auch ohne einen Auftrag auf Kriegslie-
ferungen Halb- und Fertigerzeugnisse für Kriegsbedarf
auf Vorrat unter Beobachtung bestimmter Vorschriften
gefertigt werden. Die auf Vorrat hergestellten Garne
und Gewebe, über die ein Lagerbuch zu führen ist, sind
ebenfalls beschlagnahmt und ihre Auslieferung ist nur
zur Erfüllung eines Auftrages auf Kriegslieferungen ge-
stattet. — Trotz der Beschlagnahme bleibt die Veräu-
ßerung und Lieferung von Bastfaserrohstoffen an Bast-
faserpinnereien und Seilereien oder an andere Personen
zulässig, die einen schriftlichen Auftrag einer Bastfaser-
pinnerei oder Seilerei zur Beschaffung von Bastfaserroh-
stoffen besitzen. — Auch die fadenartigen Halb- und
Fertigerzeugnisse aus Bastfasern, wie Garne, Zwirne,
Seilsäden, sind beschlagnahmt. Jedoch ist ihre Veräuße-
rung und Lieferung trotz der Beschlagnahme unbeschränkt
erlaubt, sobald die Beschlagnahme nur eine weitere Ver-
arbeitung dieser Garne, Zwirne oder Seilsäden verhindern
soll. Die Bekanntmachung enthält eine ganze Anzahl
wichtiger Einzelbestimmungen. Ihr Wortlaut ist auf
dem Landratsamt und bei den größeren Bürgermeister-
ämtern einzusehen.

Bermühtes.

|| Böhnberg, 30. Dezbr. Der Müller Rudolf
Klein und seine Ehefrau Philippine geb. Diehl be-
gehen morgen Freitag das Fest der silbernen
Hochzeit.

|| Seelbach, 29. Dez. Der Sohn unseres Bürger-
meisters Hepp, der zu Beginn des Krieges als Frei-
williger in einem bayerischen Feldartillerie-Regiment ein-
trat, wurde zum Leutnant befördert.

|| Haffelbach, 28. Dezbr. Kürzlich haben wir
hier unseren ältesten Einwohner zu Grabe ge-
leitet. Es war die Witwe Christiane Wagner geb.
Schäfer, die am 30. September d. Js. ihr 90. Lebens-
jahr vollendet hatte. Wer die treuherzige Alte kannte,
wird ihr ein gutes Andenken bewahren.

|| Oberlahnstein, 28. Dez. Gestern verunglückte
im hiesigen Rangierbahnhof der ledige Lokomotivheizer
Wilhelm Junker durch Überfahren. Beim Überspringen
der Geleise hatte der von Frankfurt kommende D-Zug
ihn gefaßt und sofort getötet.

|| Kassel, 29. Dez. Auf dem Truppenübungsplatz
des 11. Armee-Korps Ohrdruf soll ein Ehrenhain derartig
angelegt werden, daß für jeden zum Korps gehörigen
Truppenteil eine Baumgruppe und für jeden gefallenen
Offizier ein Einzelbaum mit Gedenkstein angepflanzt
wird. Die Kosten werden durch freiwillige Gaben auf-
gebracht.

|| Dresden, 27. Dez. Der Bäckermeister Franz
in dem Villendorfer Klotz hat (dem Brot Holzmehl
als Streckungsmittel zugesetzt. Wegen Nahrungsmittel-

eine größere Menge Blut in die Gefäße des Augapfels
tritt und so einen Druck auf die Netzhaut verursacht, der
dieser eine größere Empfindlichkeit verleiht. Hiernach wäre
also jene Farbenverschönerung eine optische Täuschung,
da es sich um eine physiologische Erscheinung handelt.

Die Verbreitung der europäischen Sprachen. Das
Blatt „Science“ zeigt in einer Tabelle, in welchem Um-
fang die verschiedenen europäischen Sprachen sich im Laufe
des letzten Jahrhunderts verbreitet haben. Danach sprachen
im Jahre 1800 20 Millionen Menschen englisch, 30 Millio-
nen russisch, 35 Millionen deutsch, 34 Millionen französisch,
18 Millionen italienisch, 30 Millionen spanisch und 8 Mil-
lionen portugiesisch. Das Jahr 1912 weist dagegen folgende
Zahlen auf: 100 Millionen englisch, 69 Millionen russisch,
70 Millionen deutsch, 46 Millionen französisch, 32 Millionen
italienisch, 44 Millionen spanisch und 13 Millionen portu-
giesisch. Die französische Sprache ist also diejenige, die
von allen lebenden Sprachen den geringsten Zuwachs
aufzuweisen hat.

Friedrich der Große als Hausvater. Der Sohn
eines Kastellans im Schloß Sanssouci besitzt ein Schrift-
stück, das beweist, wie sehr Friedrich der Große sich auch
noch in den letzten Jahren seines Lebens um die intimsten
Einzelheiten des Hofhauses kümmerte. Es ist ganz erstaun-
lich, daß der König, der mit der Regierung Preußens und
mit seinen schriftstellerischen Arbeiten mehr als genug zu
tun hatte, auch hierfür noch Zeit fand. Es handelt sich
um eine Küchentrechnung mit einer eigenhändigen Be-
merkung des Königs: Die Extra Conjunction bei der
Königlichen Hof-Küche vom 9. November beträgt Summa
25 Rthlr. 10 gr. 11/5 Denar. Darunter hat der König mit
eigener Hand, aber in großen hasten und unleserlichen
Schrift geschrieben: gest. 111, da vorgesehener 100 außer Sind
auf den Tisch gewesen, sollten 4 Teller. Die Kuchen 2 rthl.
quapen Jeder 1 rthl der Fisch 2 rthl. Die Kuchen auf
Ansch 2 rthl. macht 11 rthl. Das übrige gestohlen Da ein
Jen mehr deute ist gewesen Hering und Erpfen Kan
1 rthl kosten also was über 12 rthl ist impertinent gestohlen.
Friedrich.

Ein Schutzpanzer gegen die X-Strahlen. Die ge-

fälschung wurde er zu 2 Monaten Gefängnis und 500
Mark Geldstrafe verurteilt. Sein Geschäft wurde von der
Behörde bereits früher geschlossen.

* New York, 26. Dezbr. (Zens. Freist.) 1500 auf
dem panamerikanischen wissenschaftlichen Kongress ver-
sammelte Männer und Frauen richteten an den Staats-
sekretär Lansing eine Begrüßungsadresse, in der sie die
Monroe-Doktrin als das Band und das Bollwerk der
amerikanischen Republiken erklärten.

Religiöse Betrachtung.

Matth. 16, 8. 9. Ihr Kleingläubigen, was be-
kümert ihr euch doch, daß ihr nicht habt Brot mit
euch genommen? Verachtet ihr noch nichts. Gedenket
ihr nicht an die fünf Brote unter den fünftausend,
und wieviel Körbe ihr da aufhobt?

Das neue Jahr hebt mit zwei Feiertagen an; und
doch ist uns so wenig nach Feiern zu Mute. Die Zeiten
sehen ernst aus. Viele Geschäftsleute sehen Handel und
Wandel stoden und damit ihre Zukunft gefährdet. Viele
Eltern fragen laut oder leise: Wo nehmen wir Brot her,
daß diese, unsere Kinder, essen? Solch Fürsorgen ist nur
berechtigt und pflichtgemäß, wenn es im christlichen Sinne
geschieht. Unser Heiland tritt dem Sorgengeist stets ent-
gegen und ruft, wie einst seinen Jüngern, so uns heute
zu: Ihr Kleingläubigen, was bekümmert ihr euch doch,
daß ihr nicht habt Brot mit euch genommen? Wir
Menschen wollen immer das sehen und fest in der Hand
halten, worauf wir uns verlassen sollen. Werden wir
aber, wie jetzt, einmal auf Glauben, Hoffen und Ver-
trauen gestellt, sind wir bald am Ende mit unser Zu-
versicht. Und wenn's nun doch in ein drittes Kriegsjahr
hineinginge, wie soll's dann werden, wenn alles knapper
und teurer wird? Wie sollen wir da mit Ehren bestehen?
Sind solche Sorgen berechtigt, nötig? Jesus ruft den
Seinen zu: „Verachtet ihr noch nichts, denkt ihr nicht
an die fünf Brote unter den Fünftausend?“ Wir kennen
das Wunder alle, aber mancher spricht: Das ist schon
lange her. Damals war der Herr auf Erden und den
Seinen so nahe, und heute ist er so weit fort. Soll er
an uns ähnliche Wunder tun? Er hat sie getan! Beim
Beginn des Krieges schmeickelten sich die Feinde, uns
bald ermüdet zu haben, wie die Ratten im Loch. Sie
teilten schon unser Land auf und sahen ihre wilden
Hilfssoldaten in den Straßen unserer Hauptstädte, an den
Stätten, welche durch das Gedächtnis unseres größten
Königs geweiht sind. Und heute stehen unsere Heere tief
in Feindesland wie eiserne Mauern, an welchen des
Gegners Anprall zerfällt. London, die einstige Welt-
beherrscherin, zittert vor dem Besuch deutscher Luftge-
schwader. Was dem Schwerte nicht gelang, sollte der
Hunger vollbringen. Und die Natur schien im Wunde
mit unsern Feinden, da sie durch anhaltende Dürre und
unzeitigen Regen unsere Ernteausichten verminderte.
Aber Gott hat ein Wunder an uns getan größer als
bei der Speisung der Fünftausend. Wir, ein Volk von
70 Millionen, sind nicht durch Hunger aufgerieben worden,
sondern haben noch Brosamen an eine Million gefangener
Feinde abgeben können. Wir haben einfacher, sparsamer,
aber vielleicht weiser und gesunder gelebt als in Friedens-
zeiten. Keine Seuche hat in unseren Grenzen gewüthet.
Gott hat uns wunderbar geholfen. Merken wir nichts
davon, daß wir einen starken Helfer auf unserer Seite
haben? Gott ist es ein Geringses, mit viel oder wenig
zu helfen. Er kann auch das Wenige segnen, daß darin
eine Kraft liegt, die lange ausreicht und viele erhält.
Er kann und will in uns wirken die Zufriedenheit und
Genügsamkeit, die auch mit dem Wenigen gern fürlieb
nimmt. Er kann den Reichen das Herz rühren, daß sie
von ihrem Überfluß gern und willig abgeben. Er kann
auch den Geist der Jaghaftigkeit Schwarzseherei unter
uns bannen und uns die Geduld zum Durchhalten ver-
leihen, daß wir bekennen: Was betrübst du dich, meine
Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott,
denn ich werde ihm noch danken, daß er mir hilft mit
seinem Angesicht.

Jährlichen Wirkungen der X-Strahlen, die sich wiederholt
bei Ärzten gezeigt haben, haben die Aufmerksamkeit auf
die Schutzvorrichtung gelenkt, die man in den Fabriken,
in denen die Apparate hergestellt werden, zum Schutz der
Arbeiter ersehen, und die die Zahl der Verletzungen
unter diesen erheblich verringert hat. Bei der Prüfung
der Apparate legen die Arbeiter einen regelrechten Schutz-
panzer an, der alle verderblichen Wirkungen der Strahlen
verhindert. Derselbe besteht aus einer großen Gummi-
schürze, die den Körper schützt, großen Gummihandschuhen
und Bleiglasbrillen zum Schutz der Augen. Selbst bei
der Herstellung der stärksten Apparate sind auf diese Weise
Verletzungen vermieden worden.

Die Pest und die Ratten. In Bangalur, der Haupt-
stadt des Staates Majur in Ostindien, hat man seit
einigen Jahren einen energischen Kampf gegen die Ratten
angeworfen, und die Resultate haben sich als äußerst
günstig für die Bekämpfung der Pest erwiesen. Nach den
jeden veröffentlichten offiziellen Berichten sind während
eines Jahres 21 500 Ratten vergiftet und 108 774 in Fallen
gefangen und dann getötet worden. In derselben Zeit
ging die Sterblichkeit an der Pest um 40 Prozent zurück,
und die Gesamtzahl der Todesfälle war die niedrigste,
seitdem die Pest zum ersten Male (1898) in Majur auf-
getreten war.

Die veräurte Gelegenheit. Eine amüsante kleine
Bagnerinnerung hat Emile Ollivier kürzlich zum besten
gegeben. Ollivier kannte Wagner um 1860, und er er-
zählte, daß er ihn damals nie treffen konnte, ohne daß
Wagner ihm mit seinem stark deutsch akzentuierten Fran-
zösisch erlärte: „Ich suche einen Bankier.“ Einmal, als
Ollivier seit mehr als sechs Monaten Wagner nicht mehr
gesehen hatte, begegnete die zwei sich auf dem Boulevard.
„Ah, bien,“ fragte Ollivier lächelnd, „haben Sie Ihren
Bankier gefunden?“ „Ja,“ erwiderte Wagner, dann aber
nach einigen Augenblicken der Ueberlegung, fügte er hinzu:
„Aber er will mir kein Geld leihen.“ ... Wieder schweig
Wagner eine Weile nachdenkend, dann sagte er sehr
energisch: „Der Schatzkopf, er veräurte die einzige Ge-
legenheit, berümt zu werden.“

Letzte Nachrichten.

Wien, 30. Dezbr. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 29. Dezember 1915, mittags.

Russischer Kriegsschauplatz.

An der bessarabischen Grenze wiederholte der Feind gestern seine von starkem Artilleriefeuer eingeleiteten Angriffe in der tags zuvor geliebten Art. Seine Angriffskolonnen brachen überall — stellenweise knapp vor unseren Hindernissen — unter unserem Kleingewehr- und Geschützfeuer zusammen. Die russischen Verluste sind groß. Ostlich Burlanow nahmen wir einige Sicherungsabteilungen vor stärkeren russischen Kräften näher gegen unsere Hauptstellung zurück. In Wolhynien stellenweise Geschützkampf.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auch gestern hielt die lebhaftere Tätigkeit der Italiener an der Süd- und Südostfront Tirols an. Im Sugana-Abchnitt wurde ein feindlicher Angriff auf den Monte Carbonile (südöstlich Barco) abgewiesen. Ebenso scheiterten nördliche Unternehmungen im Col die Lana-Gebiete. An der küstenländischen Front fanden an mehreren Stellen Geschütz-, Granaten und Minenwerferkämpfe statt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Lage unverändert. Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Genf, 29. Dezbr. (Zens. Fkft.) Der Lyoner „Nouveliste“ meldet aus Cetinje: Die vor Elbasan entbrannten Kämpfe zwischen den Serben und Bulgaren endeten mit der Niederlage der Serben. Die Bulgaren, die die geschlagenen Serben von Ochrida und Struga verfolgten, besetzten Elbasan.

Budapest, 30. Dezbr. (Zens. Fkft.) Dem Bukarester „Univerſal“ wird aus Tulischa gemeldet, daß die russische Flotte zwischen Odesa und der Schlangeninsel zirkuliert. Alle Schiffe an der Donaumlindung werden von den russischen Schiffen angehalten. Nach einer Mel-

dung aus Jassy ist der russische Großfürst Boris über Jassy nach Bukarest gereist.

Bern, 30. Dezbr. (Zens. Fkft.) Die „Neue Zürcher Zeitung“ berichtet aus Petersburg: Aus Peking wird gemeldet, General Tiao Kun marschiere mit 80 000 Mann gegen das aufständische Jünnan.

Paris, 30. Dezbr. (Zens. Fkft.) Havas meldet aus Athen: Ein aus Santi Quaranta kommender Reisender berichtet, eine Abteilung der in Valona befindlichen italienischen Armee näherte sich gewissen Punkten der Grenze von Nord-Epirus. Das Erscheinen der Italiener wurde bei Tepelini festgestellt.

London, 30. Dezbr. (Zens. Fkft.) Reuter meldet aus Peking: Berichten aus Kwangtung und Kwangsi zufolge sind die Behörden dieser Provinzen der Zentralregierung treu geblieben. Die Regierung in Peking hat einen Kommissar nach Jünnan geschickt, um zu versuchen, einen Vergleich zu erzielen.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausichten für Freitag, den 31. Dezbr.

Noch vorwiegend wolkig und trübe und streichweise noch leichte Niederschläge. Wärmeverhältnisse wenig geändert.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche. Silvester-Abend 6 Uhr: predigt Pfarrer M. S. H. n. Vieder: Nr. 63 und 394. — Am Neujahrstag predigt vormittags 10 Uhr: Hofprediger S. Heerer. Vieder: Nr. 68 und 243. — Am 2. Januar predigt vormittags 10 Uhr: Hofpr. S. Heerer. Vieder: Nr. 67 und 293. — Die Amtswoche hat Hofprediger S. Heerer.

Synagoge. Freitag abends 4.10, Samstag morgens 8.30. Predigt 9 Uhr, nachm. 3.30, abends 5.25.

Quittungs-Bücher für Invalidenkarten

empfehlen H. Zipper, G. m. b. H.

Feldpostpackungen

für 1/2, 1 Pf. und 1 Pf. - Sendungen in verschiedenen Formen und Größen empfiehlt

H. Zippers Buchhandlung, G. m. b. H.

Wieder eingetroffen:

Vater ist im Kriege

Ein Bilderbuch für Kinder

mit 24 farbigen Bildern und Texten. empfiehlt

Buchhandlung Hugo Zipper, G. m. b. H.

Spielfarten

zu haben bei

Hugo Zipper, G. m. b. H.,
Papier- und Schreibwarenhandlung.

Rechnungen

H. Zipper, G. m. b. H.

Alteres Monatmädchen

sucht
Frau Rechtsanwältin Daun.

Leinöl roh und
geölt

Cerpentinöl, rein,
jede Menge gegen Cassé zu
kaufen gesucht.

Offerte an

G. Malkomeius,
Wiesbaden
Farbengroßhandlung.

Die neuen

Fahrpläne

vorrätig in der
Buchhandlung H. Zipper G. m. b. H.

Kleine Anzeigen

b. h. Anzeigen, die das
tägliche Leben betreffen
wie Käufe u. Verkäufe,
Pacht, Miet-, Perso-
nal-Gesuche und eben-
solche Angebote erzielen
eine

große Wirkung

wenn sie bei sachge-
mäßiger Abfassung und
zweckentsprechender
Ausstattung zur Auf-
nahme gelangen in dem

Weilburger
Tageblatt.

Eisernes Gostor zu verl.
Kleine Wohnung billigt
bei J. Baurehenn.

Eine schöne

Wohnung

3 Zimmer, Küche und Zu-
behör u. 2 möbl. Zimmer
zu verm. W. Seelmann.

Dienstbücher

für Minderjährige

Arbeitsbücher

Hugo Zipper, G. m. b. H.

Buchhaltung, Maschinenschreiben, Stenographie, Bürokunde

erlernt man schnell, praktisch und sicher, um sofort eine
Stelle antreten zu können. Wo, erfährt man in der
Geschäftsstelle d. Bl. unter 1147.



Abreisskalender
für 1916.

Kalenderblöcke
in verschiedenen Größen
empfiehlt

Hugo Zipper, G. m. b. H.

Todes-Anzeige.

Heute entschlief nach langem, schwerem Leiden mein
lieber Gatte, unser guter Vater, Bruder, Schwiegersohn, Onkel und
Schwager

Heinrich Dienst

im Alter von 50 Jahren.

In tiefer Trauer:

Emilie Dienst geb. Grösser
und Kinder.

Familie Dienst, Blumenmühle.

Weilmünster, den 28. Dezember 1915.

Die Beerdigung findet Samstag, den 1. Januar, nachmittags 3 Uhr statt.

Neujahrs-Karten

in reicher Auswahl und allen Preislagen von den einfachsten bis zu den schönsten
Ausführungen empfiehlt

Hugo Zipper, G. m. b. H. Weilburg.

Visitenkarten und Neujahrskarten mit Namensaufdruck werden in geschmackvoller
Weise schnell und billig hergestellt. Mehrere hundert Muster und zahlreiche
Schriftproben sind vorhanden.